

„Viele Stiftungen müssen sich bewegen“

DIE AKTUELLE NIEDRIGZINSPHASE STELLT BESONDERS KLEINE STIFTUNGEN VOR GROSSE HERAUSFORDERUNGEN. PROFESSOR MICHAEL GÖRING, VORSITZENDER DER ZEIT-STIFTUNG, ÜBER NEUE ORGANISATIONSFORMEN ZUR SICHERUNG DER STIFTUNGSARBEIT.

>> Herr Professor Göring, warum braucht eine Gesellschaft Stiftungen?

Stiftungen sind ein ganz wichtiges Element für ein freiheitlich verfasstes Staatswesen. Dazu gehört, dass der Stifter frei auswählen kann, für welche gemeinnützigen Zwecke seine Stiftung sich engagieren soll. Insofern unterstützt die Gesellschaft die Freiheit des Einzelnen, sich für das Gemeinwohl mit selbst gewählten Zielen zu engagieren. Auf gleicher Ebene unterstützen Stiftungen wiederum die freiheitliche Staatsordnung, weil sie vielfältiges privates Engagement für die Gesellschaft instrumentalisieren. Das macht ihre Arbeit nachhaltig wirksam und zu einem Garant einer freien Gesellschaft. Deshalb ist es kaum verwunderlich, dass nichtdemokratische Staaten mit Stiftungen nie viel anfangen konnten.

Das gesellschaftliche Engagement von Privatpersonen findet sich in einer Vielzahl von Projekten und Bereichen, etwa dem Bildungssektor. Sehen Sie die Gefahr, dass sich der Staat dort aus der Verantwortung zieht?

In den vergangenen Jahren hat sich gezeigt, dass die regierenden Parteien hierzulande ein Interesse daran haben, das private Engagement für das gemeinschaftliche Leben zu wecken und zu stützen. Im Privat- wie im Steuerrecht gab es einige Vergünstigungen für Stiftungen, um so auch die finanziellen Mittel für gemeinnützige Zwecke aufzutun, die dafür sonst nicht zur Verfügung stünden. Ich glaube schon, dass sich der Staat davon Entlastung erhofft. Viele Kitas und Krankenhäuser werden hierzulande von Stiftungen unterhalten. 2012 brachten diese 436 Millionen Euro in die Forschungsförderung deutscher Hochschulen ein. Der Beitrag zu Kunst und Kultur liegt bei ungefähr 450 Millionen Euro. Das sind Mittel, die sonst von der öffentlichen Hand, in erster Linie von den Ländern und Städten, übernommen werden müssten.

Gemessen an den staatlichen Ausgaben in den jeweiligen Bereichen ist das aber nur ein kleiner Anteil.

Das stimmt. Die öffentliche Hand fördert Kunst und Kultur in Deutschland jährlich mit rund neun Milliarden Euro. Die private Förderung liegt bei einem Zehntel dieser Summe. Von diesem Zehntel leisten Stiftungen gut die Hälfte. Der Rest entfällt im Rahmen von Kultursponsoring auf Unternehmen. Insofern liegt ihr Gewicht in ihren finanziellen Möglichkeiten begründet und in den inhaltlichen Anregungen, die sie bieten.

Welchen Einfluss hat die anhaltende Niedrigzinsphase auf die Stiftungsarbeit?

Im Moment können Stiftungen aus ihrem Stiftungskapital viel weniger ausschütten als vor fünf Jahren. Gleichzeitig gibt es in Deutschland aber mehr Neugründungen. 2013 waren es 645, im Jahr zuvor mehr als 800, darunter viele kapitalstarke. So wird das, was viele Stiftungen heute weniger leisten können, durch die hohe Zahl neuer Stiftungen kompensiert. Betrachtet man aber die bestehenden kleinen Stiftungen, die das Gros der Stiftungslandschaft in Deutschland ausmachen, muss man konstatieren, dass viele davon weniger Geld zur Verfügung haben.

Wie können gerade die kleineren Stiftungen auf die gewandelten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen reagieren?

Mit festverzinslichen Geldanlagen allein ist es heute nicht mehr getan. Man muss heute schon ein bisschen mehr Risiko eingehen. Viele Banken haben deshalb Spezialfonds aufgelegt, die eine Dreiteilung bieten zwischen festverzinslichen Papieren, dividendenstarken Aktien und vielleicht einem kleinen Immobilienanteil. Vergegenwärtigt man sich, dass die Hälfte der 20 000 Stiftungen in Deutschland über weniger als 500 000 Euro Stiftungskapital verfügt, wird klar, dass sich bei diesen Summen über festver-

zinsliche Papiere kaum ausreichende Erträge erwirtschaften lassen. Kleinere Stiftungen überwintern im Moment größtenteils dadurch, dass die Stifterfamilien mit Kapital in Form von Spenden aushelfen.

Wie sieht es bei der ZEIT-Stiftung aus?

Als große Stiftung haben wir eine eigene Finanzabteilung und arbeiten mit einer Reihe von Banken zusammen. 2013 haben wir eine Kapitalrendite von 9,1 Prozent erwirtschaftet, im Jahr davor 12,3 Prozent. Das sind gute Ergebnisse. Aber auch davon macht der ordentliche Ertrag, also Zinsen, Dividenden, Miet- und Pachterträge, nur drei Prozent aus. Daraus finanzieren wir unsere Förderprojekte. Der Rest entfällt auf die Gewinne am Kapitalmarkt. Diese Beträge werden reinvestiert.

Das können kleine Stiftungen kaum leisten. Wozu raten Sie?

Im Bundesverband empfehlen wir kleineren Stiftungen, die in gleichen Bereichen agieren, sich zusammenzutun und so ihre finanziellen Kräfte bei der Förderung von Projekten zu bündeln. Darüber hinaus gibt es die Möglichkeit der Fusion. Das ist aber noch nicht sehr verbreitet. Als dritte Möglichkeit, und die liegt mir besonders am Herzen, kommt die Gründung einer Verbrauchsstiftung infrage. Das bedeutet: Die Stiftung wird für einen bestimmten Zeitraum gegründet. Rechtlich sind mindestens zehn Jahre vorgesehen. Meist wird ein Zeithorizont von 20 Jahren gewählt. In dieser Zeit werden nicht nur die Kapitalerträge für die Projekte verwendet, sondern regelmäßig auch Beträge aus dem Stiftungskapital entnommen – bis am Ende der Frist die Gelder verbraucht sind. So kann die Stiftung Jahr für Jahr mehr leisten, als nur die Kapitalerträge für Förderungen zu verwenden. Dieser Gedanke greift gerade unter jüngeren Leuten um sich,

Zur Person

- Michael Göring, Jahrgang 1956, ist seit 1997 geschäftsführendes Mitglied und seit 2005 Vorsitzender des Vorstands der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius in Hamburg. Die gemeinnützige Stiftung fördert in ihren Satzungsbereichen „Wissenschaft und Forschung“, „Kunst und Kultur“ sowie „Bildung und Erziehung“ durch selbstinitiierte Vorhaben und unterstützt Projekte qualifizierter Antragsteller.
- Seit 2000 leitet Göring zusätzlich als Honorarprofessor die Forschungsstelle Stiftungswesen am Institut für Kultur- und Medienmanagement der Hochschule für Musik und Theater in Hamburg.
- Der promovierte Anglist veröffentlichte nach mehreren Fachbüchern die Romane „Der Seiltänzer“ (2011) und „Vor der Wand“ (2013).
- 2014 wählten ihn die Mitglieder des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen beim Deutschen Stiftungstag 2014 zum Vorsitzenden.

„Stifter kleinerer Stiftungen sollten den Ewigkeitsanspruch überdenken.“

die den früheren Ewigkeitsanspruch von Stiftungen als nicht mehr zeitgemäß ansehen. Das trifft aber nicht auf die Großen wie ZEIT-Stiftung, Toepfer-Stiftung und Herz-Stiftung zu. Diese sind Ewigkeitsstiftungen.

Welche Rolle spielt die Steuer bei einer Stiftungsgründung?

Eine nicht unerhebliche. Seit 2007 sind bei Gründung einer Stiftung oder einer Zustiftung eine Million Euro steuerfrei. Bei zusammen veranlagten Ehepaaren gilt sogar ein Freibetrag in Höhe von zwei Millionen Euro. Das ist für vermögende Menschen interessant. Sie können die eine beziehungsweise die zwei Millionen Euro über zehn Jahre verteilt von der Steuerlast abziehen. So honoriert das Finanzamt eine Stiftungsgründung.

Ab welcher Summe ergibt eine Stiftung überhaupt Sinn?

Bis 500 000 Euro würde ich zu einer Treuhandstiftung raten, die unter dem Dach einer großen Stiftung geführt wird. Dies lässt sich auch über einen Stiftungsfonds, also eine Zustiftung bei einer großen Stiftung, realisieren. Aus den Erträgen fördert dann die Dachstiftung im Namen des Stifters das, was dieser bestimmt hat. Das Stiftungskapital muss der Treuhänder separat vom Vermögen der Dachstiftung verwalten. Das Modell der rechtlich unselbstständigen Stiftung beziehungsweise des Stiftungsfonds findet immer mehr Anhänger.

Gibt es eine „Mode“ bezüglich der Stiftungszwecke?

Das deutsche Stiftungswesen war lange mit sozialen Zwecken befasst. Mit der Gründung der Bundesrepublik rückten Wissenschaft und Bildung in den Vordergrund. In den 70er-Jahren gab es eine Naturschutz-Welle. Und jetzt steht bei den Stiftungsneugründungen Bildung im Zusammenhang mit Integration von Kindern mit Migrationshintergrund im Fokus. Was dabei erfreulich ist: Die Stiftungen knüpfen gerade im Bildungsbereich Netzwerke und arbeiten zusammen. Generell sind die Stiftungszwecke überaus vielfältig, und das ist gut. Schließlich sollen Stiftungen unsere pluralistische Gesellschaft spiegeln. <<

Mehr Informationen www.stiftungen.org

*Stiftungsexperte:
Professor Michael
Göring ist Vorsitzender
des Bundesverbands
Deutscher Stiftungen
und der ZEIT-Stiftung*

